

Sie saß im Sand und lauschte dem Rauschen der Wellen, die sanft und kühl ihre Füße umschmeichelten. Es war ein beruhigendes Gefühl, einfach nur hier zu sitzen, auf das glitzernde Schwarz vor ihr zu starren, in dem sich das Mondlicht spiegelte und ihren Gedanken freien Lauf zu lassen. In der Ferne nahm sie das Lachen eines kleinen Mädchens wahr, lächelte versonnen. Dann ein Gedankenblitz. Es war weit nach Mitternacht, warum also hielten sich Kinder dieses Alters um diese Zeit noch draußen auf?

Das Lachen wurde heller, kam näher, schmerzte in ihren Ohren. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass das Lachen aus ihr selbst kam. Aus ihrem Kopf.

Sie!

Liv hielt sich die Ohren zu, als könne diese Geste sie vor dem beschützen, was sie quälte. Ihren inneren Dämonen.

»Warum hast du nicht aufgepasst?« Das Wispern in ihrem Kopf brachte sie beinahe um den Verstand. »Warum hast du mich sterben lassen?«

»Still!«, befahl sie ihrer inneren Stimme. »Du weißt genau, dass es so nicht gewesen ist.«

Und dennoch. Tief in ihrem Innern war es wieder da. Dieses bohrende Gefühl der Schuld, vor dem nichts und niemand sie jemals hätte schützen können. Das sie seit Jahrzehnten an jedem Tag und in jeder gottverdammten Nacht heimsuchte, an ihr zerrte, an ihr fraß, sie zu verschlingen drohte.

Dann vernahm sie das leise Blubbern ein paar Meter vom Ufer entfernt. Erkannte einen hellen Fleck, der das Dunkel der Wasseroberfläche durchbrach. Schwankend und mit hämmerndem Herzen stand sie auf, ging tiefer ins Wasser hinein, erschrak, als eine Welle sie bis fast zum Bauchnabel durchnässte. Die Angst lähmte sie, schnürte ihr die Luft ab. Als sie an der Stelle ankam und erkannte, was da vor ihr im Wasser trieb, schnappte sie verzweifelt nach Luft, kämpfte gegen die Eiseskälte in ihrem Innern an, die sie mehr und mehr lahmlegte und drohte, sie

hinfortzureißen. Langsam streckte sie ihre Hand aus, berührte den hellen Stoff, zupfte daran. Er fühlte sich so echt an.

Sie schluckte. Spürte, wie ihr schwindelig wurde.

Trotzdem umfasste sie den kleinen, blassen und glitschigen Arm, wappnete sich gegen den Anblick, der sich ihr sogleich bieten würde. Sie drehte den leblosen kleinen Körper herum, bis sie in das aufgedunsene Gesicht ihrer kleinen Schwester blicken konnte. In ihre leeren Augenhöhlen, die durch sie hindurchzustarren schienen, auf den weit aufgerissenen Schlund, der ein bisschen so aussah, als würde ihre tote Schwester sie verhöhnen.

»Es tut mir so leid«, stammelte Liv und wich zurück, bis sie mit dem Rücken an etwas Hartes prallte. Sie stieß einen entsetzten Schrei aus, wirbelte herum, sah ins hassverzerrte Gesicht ihrer Mutter. »Du bist schuld«, spie die Frau ihr entgegen und packte sie fest am Nacken, drückte sie unter Wasser. Liv versuchte mit aller Kraft, sich aus dem Klammergriff ihrer Mutter zu befreien, doch vergebens. Erst als sie kurz davor stand, das Bewusstsein zu verlieren, ließen die Hände sie plötzlich los. Keuchend stach sie aus dem Wasser hoch, starrte panisch ins Gesicht der Frau, die vergessen zu haben schien, dass sie sie einst zur Welt gebracht hatte.

»Was passiert ist, war nicht meine Schuld«, stammelte Liv und wünschte sich in diesem Augenblick nichts mehr, als dass ihre Mutter sie nach all den Jahren endlich wieder in ihre Arme nehmen, sie in ihr Herz lassen würde.

Doch der Gesichtsausdruck ihres Gegenübers blieb unerbittlich hart.

Dann schüttelte die Frau langsam mit dem Kopf.

»Du hast meine Liebe nicht verdient«, sagte sie voller Abscheu und wandte sich zum Gehen. »Am besten wäre es gewesen, wenn damals du gestorben wärst.«

Als sie verschwitzt und schwer atmend aus dem Schlaf hochfuhr, war es draußen noch stockdunkel, was dafür sprach, dass sie gerade einmal ein paar Stunden zur Ruhe gekommen war. Wobei – die Bezeichnung traf es nicht ganz. Sie war schon lange nicht mehr wirklich zur Ruhe gekommen, hatte sich schon lange nicht mehr wirklich entspannen, geschweige denn abschalten können. Ihr Nachtschlaf war eine Ansammlung immer wiederkehrender Alpträume, die sie seit ihrer Kindheit quälten. Seit dem Tag, an dem sie ...

Schnell stand sie auf, sah auf das Display ihres Handys, seufzte. Erst kurz nach drei Uhr. Sie schlüpfte in ihre Hausschuhe, zog sich ihren Morgenmantel über, machte sich auf den Weg in die Küche. Der heimelige Raum hatte schon immer beruhigend auf sie gewirkt. Ihre Vermieter hatten ihn in hellem Blau gestrichen, was mit den weißen

Möbeln hervorragend harmonierte und der Küche einen maritimen Touch verlieh. An der Wand neben dem Fenster hingen zwei Bilder mit Strandmotiven sowie der Kunstdruck eines berühmten Leuchtturms. Das junge Paar, das vor ihr hier gewohnt hatte und nun aufs Land gezogen war, hatte Liv auf ihren Wunsch hin die Küche zu einem Spottpreis überlassen, was sie nur zu gern angenommen hatte. Nicht nur, um Geld zu sparen, sondern vor allem deswegen, weil er etwas in ihr weckte.

Erinnerungen.

Nicht jene, die ihr Tag für Tag das Leben schwer machten.

Nein.

Dieser Raum weckte in Liv Erinnerungen an eine Zeit, in der ihr Leben noch in Ordnung war.

Eine Zeit, in der ihre geliebte Großmutter noch lebte und sie die Nachmittage und manchmal auch Abende damit verbrachte, in dicken Wälzern zu schmökern, die Kekse wegzufuttern, die ihre Oma ihr gebacken hatte. Eine Zeit, die weit davon entfernt war, sie zur Schuldigen um das Verschwinden ihrer kleinen Schwester zu machen.

Liv schaltete die Kaffeemaschine an, wartete an die Küchenzeile gelehnt, bis sie startbereit war, stellte dann ihre Lieblingstasse unter den Auslass.

Auch das Motiv der Tasse erinnerte sie an früher.

An Sylt – ihre Heimat, die sie seit Jahrzehnten nicht besucht hatte. Und es auch niemals wieder tun würde.

Ihre Hände vibrierten leicht, als sie die Tasse mit den Möwen darauf endlich umklammerte und den ersten Schluck des starken Gebräus trank.

»Warum bist du denn schon auf?«

Liv zuckte zusammen, wirbelte dann herum, fluchte, als sie sich die Hände an dem überschwappenden Kaffee verbrannte.

Ihn hatte sie ja vollkommen vergessen.

Jan.

Oder hieß er Jens?

Justus?

Sie seufzte, starrte den attraktiven jungen Mann konsterniert an.

Egal, wie auch immer sein Name lautete, er bedeutete ihr rein gar nichts und deswegen wollte sie, dass er ging. Am besten so schnell wie möglich.

Der gestrige Abend hatte sie mal wieder in ihre Lieblingsbar geführt, wo sie ihn aufgegabelt und anschließend ein paar nette Stunden mit ihm verbracht hatte. Nicht mehr und nicht weniger.

»Soll ich dir einen Kaffee rauslassen?«, fragte sie betont höflich und hoffte inständig, dass er ablehnte.

»Nee, lass mal«, erklärte er und grinste sie unbeschwert an. »Ich hab später eine Vorlesung, die ich nicht verpassen darf und hätte gern noch eine Mütze voll Schlaf.« Er kam zu ihr, küsste sie in einer freundschaftlichen Geste auf die Wange. »War nett mit dir«, sagte er dann und zwinkerte schelmisch. »Ich geh nicht davon aus, dass du das wiederholen willst?«

Liv schüttelte den Kopf, grinste. »Ich fand es auch sehr amüsant«, erklärte sie dann und begleitete *Wen-auch-immer* zur Tür.

Als sie endlich allein war, setzte sie sich in der Küche an den Tisch, trank den Rest des Kaffees, den sie nicht verschüttet hatte, aus. Dann stützte sie ihren Kopf auf die Hände und fragte sich – nicht zum ersten Mal übrigens –, wie lange das alles noch so weitergehen sollte. Dieser schnelle Sex mit Kerlen, die sie kaum bis gar nicht kannte. All diese Beziehungen mit Männern, die ihr am Ende vielleicht sogar etwas bedeuteten, die sie dann aber trotzdem von sich wegstieß, sie nicht an sich herankommen lassen konnte, weil sie sich selbst nicht erlaubte, glücklich zu sein. So wie Mats. Ihren Ex und Kollegen, den sie geliebt und trotzdem vier Jahre lang auf Abstand gehalten hatte.

Mats, der inzwischen zum Kriminalhauptkommissar befördert worden war und dessen neue Partnerin in Liv etwas entfachte, das sie bisher nicht betiteln konnte.

Konnte es sich um Eifersucht handeln?

Aber warum war es ihr dann so leichtgefallen, Mats gehen zu lassen, als er es an ihrer Seite nicht mehr ausgehalten und ihr ein Ultimatum gestellt hatte?

Sie hatte seine Worte von jenem Tag noch immer im Kopf – *Entweder ganz oder gar nicht*. Liv hatte sich letztendlich für *gar nicht* entschieden.

Doch die wichtigste aller Fragen lautete: Warum tat ihr noch immer jede Begegnung mit ihm weh, obwohl sie beide schon seit über einem Jahr getrennt waren?

Zu diesem Umstand kam erschwerend hinzu, dass sie selbst ebenfalls im Präsidium Hamburg tätig war, allerdings nicht als Ermittlerin, sondern als Psychologin, die sich sowohl um Opfer von Tragödien aller Art kümmerte als auch hin und wieder zu Ermittlungen hinzugezogen wurde.

Was natürlich dazu führte, dass Mats und sie sich nur umso häufiger über den Weg liefen.

Das Summen ihres Smartphones unterbrach Livs Gedanken. Sie nahm das Gerät, startete aufs Display und seufzte.

»Ich fasse es nicht ...«, murmelte sie und nahm das Gespräch an.

»Deine Albträume halten dich mal wieder wach ...« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung und sie zeigte Liv, wie gut Mats sie doch kannte.

»Was gibt's?«, übergang sie seine Bemerkung und spürte, wie allein seine Stimme ihr Innerstes bereits zum Schmelzen brachte. Das hatte er schon immer gekonnt, doch

gerade jetzt, in diesem Augenblick, wo sie sich so zerbrechlich fühlte, war es übermächtig. Das Bedürfnis, sich gegen ihre Dämonen aufzulehnen, sich gegen sie zur Wehr zu setzen und sich einfach auf ihn einzulassen. Sich in seine Arme zu werfen und seine Nähe zu genießen.

Eines seiner Worte, dessen Sinn sich ihr im Moment noch nicht erschloss, fraß sich durch ihre wärmenden Gedanken tief in die Windungen ihres Gehirns, versetzte sie im Bruchteil einer Sekunde in einen Ausnahmezustand. »Was hast du gesagt?«, stieß sie atemlos hervor, ignorierte das Hämmern ihres Herzens, das sich anfühlte, als zerschmetterte es ihre Brust in tausend Teilchen.

Schweigen am anderen Ende der Leitung. Dann ein Räuspern. »Ich weiß, was ich da von dir verlange, aber es ist wirklich wichtig.« Mats räusperte sich.

»Du musst auf dem schnellsten Weg nach Sylt kommen. Noch heute Nacht. Ich schicke dir jemanden vorbei, der dich zum Flugplatz bringt.«

»Ich ... kann nicht und du weißt das!« Ihre Stimme zitterte. »Ich war seit über zwanzig Jahren nicht mehr dort. Es geht einfach nicht.«

»Es geht um ein junges Mädchen«, erklärte Mats sanft. »Es ist so alt wie du damals warst, als deine Schwester verschwand. Es könnte sein, dass es das Mädchen war, das seine Eltern getötet hat. Doch um etwas aus ihm herauszubekommen, brauchen wir dich. Du musst herkommen, anderenfalls ...« Er verstummte.

»Was?«, fragte Liv. »Anderenfalls was?«

Seufzen am anderen Ende. »Was ich jetzt sage, ist nicht fair. Deswegen will ich, dass du weißt, dass es mir leidtut. Ehrlich und von ganzem Herzen.«

Livs Körper verkrampfte sich.

Sie wollte nicht hören, was Mats zu sagen hatte. Doch trotz allem, was zwischen ihnen vorgefallen war, wusste sie, dass er sie niemals wissentlich verletzen, ihr niemals mit Absicht schaden würde. Es musste also wirklich wichtig sein.

»Sag es einfach«, flüsterte sie resigniert in den Hörer.

Mats am anderen Ende atmete tief durch.

»Die kleine Schwester dieses Mädchens ist spurlos verschwunden. Wir haben alles versucht, um etwas herauszufinden, doch das Mädchen schweigt beharrlich. Hier kommst du ins Spiel.« Mats brach ab, suchte nach Worten. »Du musst alles versuchen, um zu dem Kind durchzudringen, schließlich hast du damals fast dasselbe durchgemacht. Verwende dieses Wissen für die vermisste kleine Schwester des Mädchens. Sie ist erst sechs Jahre alt und wir müssen sie finden, bevor es zu spät ist.«